

Was steckt hinter dem heutigen Fusionsfieber?

Hinweis auf ein Grundgesetz des Wirtschaftslebens

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus dem 22. Rundbrief Otto Graf Lerchenfelds (1868 – 1938) zum Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner (GA 346). Lerchenfeld stellte 1917 die Parzivalfrage, die R. Steiner die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus entwickeln ließ. Seine zwischen 1929 und 1932 entstandenen Rundbriefe für Freunde und Interessierte wollten zu einem vertieften Verständnis dieser Idee, besonders der in ihr enthaltenen neuartigen Impulse für das Wirtschaftsleben, beitragen.

Rudolf Steiner macht im Nationalökonomischen Kurs auf ein Grundgesetz des Wirtschaftslebens aufmerksam, das auch als treibende Kraft im Hintergrund des heute weltweit grassierenden Fusionsfiebers von Wirtschafts- und Bankgiganten gesehen werden kann. Es ist das Gesetz des «Herunterkommens» (siehe unten) relativ kleiner Wirtschaftseinheiten, die zu ihrer Weiterexistenz der Fusion mit anderen Gebilden ähnlicher Art schreiten müssen. Aus dem von Steiner unseres Wissens erstmals ausgesprochenen Gesetz sowie aus Lerchenfelds Ausführungen dazu ergibt sich mit Notwendigkeit die Frage: Was muß getan werden, wenn innerhalb einer wirklich realisierten Weltwirtschaft die Möglichkeit von Binnen-Fusionen einmal erschöpft sein wird? Wie kann die Weltwirtschaft auch dann davor bewahrt werden, «herunterzugehen»? Was hat an die Stelle der bis dahin gebräuchlichen Fusionen zu treten? Wir werden in der nächsten Nummer eine tastende Antwort Lerchenfelds auf diese entscheidende Frage bringen.

Die Redaktion

Wenn wir die Geschichte vom Standpunkte der Entwicklung aus betrachten, das heißt, wenn wir in ihr die geistigen Strömungen verfolgen, die dem Fortschritt der Menschheit zugrunde liegen, dann finden wir stets das, was als Ideal da steht, auf einer früheren Stufe mehr oder weniger verwirklicht infolge eines gleichgerichteten Impulses älterer Zeit. Im *Nationalökonomischen Kurs* gibt Rudolf Steiner eine kurze Skizzierung vom Reiche der Merowinger. Diese Dynastie beherrschte erst das Reich der Salischen (West-)Franken, in der Folge das ganze Frankreich, bis ihr Majordomus (Hausmeier) Pipin von Heristal die Herrschaft an sich riß und das Karolingerreich begründete. Dieses Merowingerreich war kein Reich, kein Staat im heutigen Sin-

ne. Es war eigentlich ein ungeheurer Gutsbesitz, dessen soziale Struktur so war, daß «das Wirtschaftliche gewissermaßen zugrunde lag, daß sich (unabhängig davon) ein Verwaltungsapparat aufbaute nach den Anschauungen des damaligen Rechts» und «daß sich hineinstellte ein für die damalige Zeit außerordentlich freies Geistesleben». Wir können uns die Volkswirtschaft in ihren primitiven Formen ja immer nur als eine Art ländlicher Privatwirtschaft vorstellen, und wir haben es in jenen Zeiten durchaus mit solchen primitiven Zuständen zu tun.

Bei Besprechung dieser Dinge im *Nationalökonomischen Kurs* finden wir den vielleicht überraschenden Hinweis, daß die große Unfreiheit des Geisteslebens erst im neunzehnten Jahrhundert unter dem Einfluß des Liberalismus heraufgekommen ist, als deren Gipfel dann im zwanzigsten Jahrhundert die Zustände in der Sowjetrepublik bezeichnet werden, d.h. dem System, das alles Individuelle, alle Freiheit, alles Menschliche und Göttliche ausgeschaltet und an die Stelle den reinen Staatsbegriff setzt.

Privatwirtschaft, Volkswirtschaft, Staatswirtschaft, Weltwirtschaft – so ist die Reihenfolge der Entwicklung im Wirtschaftsleben. Dabei müssen wir uns klar sein, daß Staatswirtschaft nur eine andere Form, eine straffere Zusammenfassung der Volkswirtschaft darstellt, bei der die Führung mehr oder weniger beim Staate liegt. Theoretisch gesehen stehen wir heute in der Zeit der vom Staate geleiteten Volkswirtschaft. Der Staat hat in der neueren Zeit – man kann sagen, vor allem seit der Regierung von Ludwig XIV. von Frankreich – immer mehr die Tendenz gehabt, aufzusaugen, in seinen Machtbereich zu bringen, was ehemals Privatwirtschaft, resp. Volkswirtschaft war. Praktisch gesehen ist es allerdings in Europa nicht ganz so. Denn wir müssen sagen, daß im heutigen Zustand, wie er tatsächlich ist, auf der einen Seite die beiden primitiven Zustände, also Privat- und Volkswirtschaft durchaus noch enthalten und wirksam sind, daß jedoch auf der anderen Seite schon der Übergang in den folgenden Zustand, in die Weltwirtschaft eingesetzt hat. Es ist einleuchtend, daß in der Entwicklung jeder fortgeschrittene Zustand den früheren Zustand, oder besser gesagt, die früheren Zustände, also «das Primitive noch als Einschluß hat». Und ebenso einleuchtend ist es, daß nach relativ kurzer Zeit sich schon die Zeichen bemerkbar machen, die in ihrem

weiteren Verfolg die Verhältnisse zu einer neuen Form, zu einem neuen Zustande drängen.

Solang die Wirtschaft – sagen wir – in der Hauptsache als Volkswirtschaft angesehen werden konnte, können wir in ihr deutlich das Hereinspielen der Privatwirtschaft sehen. Denn Volkswirtschaft ist ja nichts anderes als ein engerer Zusammenschluß von Privatwirtschaften um irgendwelcher Vorteile willen. Ähnliche Motive finden wir dann beim Übergang zur Staatswirtschaft wieder. Selbst sie trägt in sich noch die Elemente der beiden anderen Zustände. Die Vorteile, die der Wirtschaft bei diesen Übergängen zugute kommen, liegen hauptsächlich auf dem Gebiete des Warenaustausches, also des Handels; «jede (Privatwirtschaft) gewinnt etwas dabei». So ist es bei allen diesen Übergängen, denn sie haben ihren Grund eben in diesem Vorteil, resp. einen ihrer Hauptgründe. Dem steht keineswegs entgegen, was wir im neuen Zustand etwa an Schädlichem, Negativem wahrnehmen. Es ist das ein ähnlicher Vorgang, wie wir ihn bei Besprechung des Überganges von der Tausch- zur Geldwirtschaft besprochen haben. Auch da bleibt das Prinzip des Tausches bestehen, nur daß der Tausch eben in der Geldwirtschaft zwischen Ware und Geld, statt zwischen Ware und Ware stattfindet. In der Privatwirtschaft steht jeder Betrieb für sich. Schließen sich so und so viele Privatwirtschaften zusammen, dann entsteht naturgemäß «eine Art von Führung», ein führendes Zentrum, das im allgemeinen bei der mächtigsten Privatwirtschaft liegen wird. Diese Führung ist vor allem das, was sich in die neuen Zustände hineinentwickelt und was in seiner Überspannung schließlich, wenigstens zum großen Teil, auch die gegenwärtigen unmöglichen Zustände im Wirtschaftsleben hervorgeufen hat.

Und hier ist einer der Punkte, wo die Dreigliederung des sozialen Organismus einsetzt, wo durch die Überspannung, von der wir eben gesprochen haben, der Schaden den Nutzen allzuweit überwiegt, den Nutzen, wegen dessen die Entwicklung in der angegebenen Richtung weitergeschritten ist. Vom Zeitpunkt, in dem sich im wesentlichen die Volkswirtschaft herausgebildet hat, haben wir schon früher gesprochen. Es ist im allgemeinen der Zeitpunkt, in welchem die neuere Volkswirtschaftslehre heraufkommt. Es ist also kein Wunder, wenn die damaligen Träger dieser Wissenschaft, wie z.B. Ricardo, Adam Smith (diese sind im *Nationalökonomischen Kurs* in diesem Zusammenhang genannt), gerade von diesem Zusammenschluß der privaten Wirtschaften ausgehen, daß «ihre Anschauung bestanden hat in diesem Zusammenwirken von Privatwirtschaften». Und dieses privatwirtschaftliche Denken ist geblieben bis zu

einem gewissen Grade auch, als im allgemeinen der Zusammenschluß zur Volkswirtschaft längst vollzogen war, ja bis in unsere Zeit der Staatswirtschaft herein. Hätte der Staat nicht die Führung an sich gerissen, wäre nicht «hinübergeströmt, hinübergekollert dasjenige, was die einzelnen Privatwirtschaften hatten, in die Staatswirtschaft», dann würde noch jetzt die Führung wie ehemals bei der mächtigsten Privatwirtschaft liegen. Es ist schwer, sich das vorzustellen, aber der Ausdruck «hinüberkollern» kann uns einen Fingerzeig geben über die diesbezügliche Anschauung Rudolf Steiners.

Und wie beim Übergang der Privat- zur Volkswirtschaft der mächtigste Wirtschaftsbetrieb zu einer dominierenden Stellung gelangen muß, so muß auch beim Übergang von der Volkswirtschaft, die aber jetzt unter der Leitung des Staates steht, zur Weltwirtschaft die gewaltigste Macht auf dem Wirtschaftsgebiet die führende Stellung einnehmen, und das ist England: «Es ist unter dem Einflusse des Weltverkehrs England die führende Wirtschaftsmacht geworden». (Es sei dahingestellt, wie weit inzwischen diese Führung an Amerika übergegangen ist!)

Dieser Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung sollte in unserem Bewußtsein zu einer aufeinanderfolgenden Bilderreihe werden; denn nur so können wir ihn recht verstehen. Und wir brauchen sein Verständnis, wenn wir auf der anderen Seite verstehen wollen, wie in diesen Ablauf der Dreigliederungsimpuls eingreifen will.

Und dennoch müssen wir auch hier, wie so oft auf eine andere Seite des Gesagten hinweisen, es gewissermaßen korrigieren, um diese Bilder in uns der Wirklichkeit entsprechend zu gestalten. Wir haben gehört, daß Privatwirtschaften dadurch, daß sie sich zur Volkswirtschaft zusammenschließen, gewisse Vorteile haben. Diese Vorteile sind auch durchaus der innere Grund des Zusammenschlusses und sind volkswirtschaftlich unbedingt real. Und dennoch ist es meist nicht die Erwartung solcher Vorteile, welche die Privatwirtschaftler veranlaßt, ihre Selbständigkeit aufzugeben, einfach weil sie sich dieser Vorteile gar nicht bewußt werden. Wessen sie sich bewußt werden, ist vielmehr lediglich die Furcht vor Schaden. Diesen wollen sie vermeiden, das Heruntergehen ihrer Wirtschaft wollen sie verhindern. Denn mit der Zeit gehen alle Organismen über «in ein immer schwächeres und schwächeres Leben. *Das ist einfach allgemeines Weltgesetz, auch für das Wirtschaftsleben. Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter.*» [GA 346, 3. August 1922]. Nur insofern kein Schaden eben Vorteil bedeutet, kommt er in diesem Falle dem Menschen zum Bewußtsein. Des tatsächlichen

Vorteiles, der durchaus auch vorhanden ist, dessen wird er sich meist nicht bewußt.

Jede Wirtschaftsart geht im Laufe der Zeit «herunter» entsprechend einem Weltgesetz, wie Rudolf Steiner uns lehrt, und sucht sich durch den Zusammenschluß zu sanieren. Sie verliert auf der einen Seite an Selbständigkeit und somit an innerem Wert, aber dieser Verlust wird auf der anderen Seite durch die Verbindung mit anderen reichlich ausgeglichen durch unleugbare wirtschaftliche Vorteile. Das ist so beim Übergang von der Privat- zur Volkswirtschaft und in ähnlicher Art beim Übergang der letzteren zur Weltwirtschaft. Hier müssen wir uns daran erinnern, daß die Vorteile, die bei jedem Zusam-

menschuß in Frage kommen, stets auf dem Austausch der Produkte beruhen. Denken wir nun weiter, dann kommen wir an einen Punkt, wo das Zusammenschließen nicht mehr weiter geht; denn was sollen wir tun, wenn nach dem genannten Weltgesetz die Weltwirtschaft «heruntergeht»? Mit wem soll sie sich zusammenschließen, mit wem einen vorteilhafteren Austausch ihrer Produkte vornehmen? Hier muß das bisherige System versagen, und es werden wohl andere Wege gesucht werden müssen, um das «Heruntergehen» auszugleichen.

Otto Graf Lerchenfeld, Köfering, Juli 1931